

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
<u>Willisen</u> , Achim Frhr. v.	1857	I	
katalogisiert Seite: 1 - 25			
Sachkatalog:	Personen:		
Wehrmacht III - Wehrmacht u. Politik	Willisen, Achim Frhr. v.		
Widerstand III - 4	Kleist-Schmenzin, [Ewald] v.		
Widerstand IV-1. Stettin	Simon, stellvertr. GL		
NSDAP III - Verh. zu Wehrmacht	Kienitz, Werner Gen.		
Wehrmacht III - Wehrersatzwesen	Staudinger, Hans-Heinrich		
" III - Verh. zu NSDAP	Stülpnagel, v. Gen.		
" III - Verh. zu SS	Schwede-Coburg, [Franz] GL		
	Hildebrandt, [Friedrich] GL		
	Olbricht, [Friedrich] Gen., Chef d. AHA		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
	Keitel, Wilhelm GFM I		
	Hoepner, [Erich] GO		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

FRHR. v. WILLISEN

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3534/65	Best. ZS 1857
Kop. -	Kat. Sa

NUMANA, PROV. ANCONA

MONTE FREDDO II

ITALIEN den 1. September 65

Zu der Veröffentlichung in der Beilage zur
Wochenzeitung 'Das Parlament' B. 28 /65
vom 14. Juli 1965. Der 20. Juli im Wehrkreis II.

Um der historischen Wahrheit willen halte ich mich zur Richtigstellung folgender Punkte der vorstehenden Veröffentlichung für verpflichtet.

1. Der Wehrkreis II Stettin umfaßte die preußische Provinz Pommern und das Land Mecklenburg, also 2 verschiedene Verwaltungseinheiten. Reichsstatthalter von Pommern war der Gauleiter Schwede-Coburg, Reichsstatthalter von Mecklenburg der Gauleiter Hildebrand. Infolge dessen waren 2 politische Beauftragte, - Herr von Kleist-Schmenzin für die preußische Provinz Pommern, und ich für das Land Mecklenburg vorgesehen. In dem Fernschreiben des OKH stehen unsere Namen zwar untereinander, es ist aber eine schiefe Darstellung, wenn Herr von Kleist als 'Unterbeauftragter' genannt wird. Diese wird der Persönlichkeit des Herrn von Kleist, und seiner Stellung im Widerstand nicht gerecht.

2. In der Veröffentlichung wird gestützt, auf die Aussagen des Gen. d. Inf. Kienitz, ausgeführt, - daß das Generalkommando des Wehrkreises II sich in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1944 gewürgert habe, die vom OKH eingegangenen Fernschreiben den Parteidienststellen der NSDAP preiszugeben.

Dem steht folgender Tatbestand entgegen. In der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1944, bald nach Mitternacht, rief mich der Gauleiter Hildebrand in meiner Wohnung in Schwerin, Mecklenburg an, und teilte mir mit, daß ein Wagen unterwegs sei, der mich unverzüglich in seinen Befehlsstand bringen sollte. Dort angekommen, erklärte mir der Gauleiter, daß ihn soeben der stellvertretende kommandierende General Kienitz aus Stettin angerufen habe, um ihm mitzuteilen, daß ich in einem Fernschreiben des OKH als politischer Beauftragter für den Wehrkreis II ernannt sei, Nach den Worten des Gauleiters sollte ich demnach sein Nachfolger werden.

Es ist in diesem Zusammenhang unerheblich, welchen Umständen ich es zu verdanken habe, daß ich nicht, wie Herr von Kleist, von der Gestapo hingerichtet worden bin. Zudem liegt die Vermutung nahe, daß im gleichen Zeitpunkt der General Kienitz auch den Namen des Herrn von Kleist gleichfalls den Parteidienststellen preisgegeben hat, was noch zu prüfen wäre. Jedenfalls muß dem General in vollem Umfange bewußt gewesen sein, was dieser sein Anruf bedeutete.

Es handelt sich um einen historischen Tatbestand, der inzwischen der deutschen Geschichte angehört.

3. Zeitgenössisch mag es zutreffen, daß sich ein Teil der am 20. Juli 1944 zum Handeln aufgerufenen Männer in verantwortlicher Stellung hinter dem Begriff des sog. 'eidfreien Zustandes' zurückgezogen haben, d.h. daß sie glaubten, nur dann handeln zu können, wenn derjenige, dem sie den Eid geleistet hatten, nicht mehr am Leben war.

b.w.

Die Männer des deutschen Widerstandes waren, nach oft qualvoller Gewissenserforschung, zu einer anderen Überzeugung gelangt.

Ich verweise auf die umfangreiche inzwischen erschienene Literatur über den Eid, durch die, bezogen auf den Unrechtsstaat des dritten Reiches die These vom 'eidfreien Zustand' widerlegt ist.

Wolfgang Ivers

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Es-1857-3

FRHR. v. WILLISEN

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. Q52/84	Best. ZS 1857
Rep.	Kat. Sa

MÜNCHEN 26, 13. April 71.
NORDSEESTRASSE 3
TELEFON 84 90 25

An das
Institut für Zeitgeschichte
z. Hnd. v. Frau Dr. von Kotze
8 München 80.
Möhlstr. 26.

*vereinbarter Termin
Dienstag, 27.4. 15.30^{Uhr}*

Sehr verehrte gnädige Frau !

In der Anlage darf ich Ihnen die Ablichtung eines Briefes von Herrn Dr. Hoffmann an den Piper-Verlag vom 20. März 71 übersenden.

Erlaubte Termin v. K.

Ich bitte Sie, diesen an Herrn Professor Dr. Krausnick weiterzureichen, und einen Termin für eine Rücksprache zu vereinbaren.

Herr Dr. Hoffmann scheint einen bemerkenswerten Umgang mit der Wahrheit zu haben. Wenn er in seinem Buch publiziert, daß der Inhalt der Fernschreiben teilweise preisgegeben worden sei, so ist das genau das Gegenteil von dem, was er fünf Jahre vorher in seinem Artikel im 'Parlament' behauptet hatte, der Inhalt sei nicht preisgegeben worden. Nach seiner Meinung ist jedoch ein "Unterschied ... materiell nicht existent, und höchstens in der Ausdrucksweise zu finden".

Im Absatz 3. benutzt er gleich 2 Tricks für seine Sophistik. a) eine Argumentation ist etwas völlig anderes als eine Aussage. b) nicht der Gauleiter, der seit 25 Jahren tot ist, hat eine Aussage gemacht. Es liegt vielmehr eine klare und eindeutige Aussage von mir vor, der nach den von Dr. H. angegebenen Quellen, eine anderslautende nicht entgegen steht.

Inzwischen habe ich die beim Bundesarchiv in Koblenz niedergelegten Ausführungen des Generals Kienitz eingesehen, und um eine Fotokopie gebeten, die jeden Tag eintreffen kann. In dieser Niederschrift heißt es wörtlich :

... "Meiner Erinnerung nach traf ich gegen 1Uhr früh mit Oberst Staudinger beim Gauleiter in Finkenwalde ein, der mich inmitten eines kleinen Kreises von Parteiführern empfing. Ich hatte die aus Berlin gekommenen Befehle absichtlich nicht mitgenommen, und erklärte, ihren Inhalt nicht genau in Erinnerung zu haben".

Da die These von Herrn Hoffmann, meiner Aussage stände eine anderslautende von Kienitz entgegen, - keine Stütze findet, habe ich an den damaligen Generalstabschef, Oberst Staudinger geschrieben, und diesen um eine Erklärung gebeten. Die Antwort steht seit 3 Wochen aus.

Brief ist von Oberst Staudinger mit Kienitz nicht so formuliert, wie Hr. sagt

Im übrigen habe ich inzwischen für das Bundesarchiv eine Gegendarstellung zu den Ausführungen von Gen. Kienitz gefertigt. Hierdurch werden aber die Ausführungen von Dr. Hoffman in seinem Buch nicht aus der Welt geschafft.

Ich verbleibe mit bestem Gruß
Ihr sehr ergebener

Anlage.

Willisen.

12.10.71

Herrn Oberlandforstmeister i. R. -
Herrn von Willisen

8 Münzstr. 13
Kordtstr. 8

Herrn von Willisen!

Vielen Dank für Ihr Bfz. v. 24. III. 71. - Die zweite Antwort
bitte ich zu entschuldigen. - Hauptort ist Sydt. Karau.
Auf was von 1. XI. 43 - 3. V. 45 Hef. in Haffin, - Haffin.
Denn General war in dieser Zeit bis 31. I. 1945 Gener-
al v. d. Inf. Kiernitz. - Dieser ist am 31. XII. 1959 in
Jamburg verstorben. -

Leider habe ich nur ein Dokument mit allen Unter-
lagen vorliegen, - die dann Sie nicht so schnell zu-
vorkommen. Doch eine für Sie wenig ich
zu antworten.

Vorgänge zum Bfz von Hr. Hoffmann v. 20. 7. 44.
Ich weiß nicht zu erst, - in f. wie das Zust. für
Zeitpunkt - der Ablauf des Jahres bis 20. 7. 44
in der ^{Hafin} Haffin, - in der vorigen Au-
nahme, jedoch viele ergänzende Zust. zu
erhalten. - Es hatte seinen Ort. Hofmann v. Jandt
nun einen Einblick. - In der Haffin v. d. Inf.
v. d. Inf. II waren mit Bfz id. ungenügend ergän-
zungsbefähigt. -

Ich verstaute Sie das Bfz in der Bfz mit
allen meinen Unterlagen. - Auf dieser Grundlage
hoffen Sie die Befähigung in der Bfz
aufzuheben

Rapunzel noch zu hause zu bleiben gabereine war,
 konnte mich im Radio-Nachricht vom Mordgericht
 des Attentats. - Meinem Freund für mich fast,
 das es das Tage ein in der Zeitung für die
 flucht mit in der Zeitung, پروпагандistischen
 zu sein, für die Nachtzeit zu betreiben - so
 kann mir für das, die verantwortliche Tage-
 stundenzeit nicht zu betreiben, das für die
 die Mitarbeiter sein konnte. - Ich möchte mich
 aber, das die in der Zeitung zu lassen, - wissen-
 te nicht, das das das 20 Uhr ein in der
 Zeitung vorzubereiten würde, - bestellte die Zeitung
 u. das die aus dem Morgenzeitung zu 20 Uhr zum
 für die, u. unter einem Aufsatz an alle Hand-
 schriften zu werden u. 20 Uhr die die in
 dieser Zeitung. - So kann es, das die Radio-Nach-
 richt vom Mordgericht des Attentats die Zeit-
 verantwortung nicht, - ^{was auch} der Zeitung noch
 umfasst was, - u. für mich was einen Freund
 an die die Zeitung betreiben, was nicht der
 Attentats verantworten konnte. - So sollte es
 erwarten, das die gesamte Nazi-Führerschaft in
 die die war, das für die Mitarbeiter
 verantworten konnte. -

Es gibt noch 2 weitere Punkte. Die eine
 ist die die, - also auch die Zeitung war die
 verantworten, das die die Zeitung zu
 verantworten. - die Zeitung, sowie die
 verantworten Punkte - die die war die

das Jandlathen hat sofort, dem Jandlathen
 die ungenügende Provision zu geben.
 Das hat antwortete, es habe ja, - als für die
 Verlust; nicht nur gebucht, - sondern nicht
 das für die ungenügende Provision von Verlust.
 Bittet fragt die Jandlathen - wenn man die
 Jandlathen - außer Provisionen - gibt. O. antwortete, -
 es habe ja nicht flüchtig gegeben, da es notwendig
 zu sein glaubt sollte, - es könnte das keine bei-
 zusetzen vorbringen. Auf weiteres Vorbringen
 sagte Bittet, vielleicht kann die Jandlathen aus
 dem Verlust heraus, - es antwortete mir ganz kurz,
 das in solchen Fällen nicht, wie Übertragung der
 Provisionen gewalt auf die Jandlathen, - Festsetzung der
 Provisionsprozent, - Befreiung aller wichtigen Gebäude,
 Kaufkraftprozent. -

Das antwortete mir die Jandlathen - den
 nicht hat die Jandlathen nicht antworten, das hat von
 Markt - Jandlathen als Provisionen für Provisionen
 vorbringen von -

Die Jandlathen, was die Bittet vorbrachte
 das hat nicht, sondern Jandlathen hat
 keinen Grund zu geben, kann nicht antworten, nicht
 man in allen Bittet was mir die Jandlathen
 die die Jandlathen bis zum 20. 2/3 der
 Jandlathen antwortete, das hat die Bittet nicht
 können. -

Es mißt es mir Bittet von der B. - Jandlathen
 Jandlathen, wenn die B. die Jandlathen J. in Jandlathen

ausgeworfene Lichte, um Ihre mitzutheilen, das
dieses Haus zu dem 2. ten Parterre des G. K.
als gewöhnliches Kaufhaus, -

Hierzu an, Goldbaustrasse, an dem Weg
aus Berlin, - oder dem über dem Mittelweg
von der besetzten Insurrection, -
zu der Besetzung der Besetzung, in dem
es als Quelle aus für Mittelweg von Berlin
an der ausgeht. -

Hierzu, Ihnen mit diesen Punkten gemein
zu fordern in ^{aus}brüchlichen Kaufserien.

Hier
M. -
Berlins

Institut für Zeitgeschichte

Bemerkungen zu dem Bericht des
Generals d. Inf. Werner Kienitz

" Der Wehrkreis II vor dem Zusammenbruch
des Reiches, Erlebnisse und Betrachtungen."
Masch., Hamburg, Mai 1953, BA Ost-Dok.
8 Po 22.

- 1.) Kienitz irrt, wenn er annimmt, daß der Entschluß zu dem Aufstand gegen Hitler erst dann gefaßt worden sei, als die Front schon zusammenbrach. Die umfangreiche, heute vorliegende Literatur beweist, daß der Widerstand zeitlich bis in das Jahr 1938 und früher zurückreicht, und die Beweggründe moralisch, sittlicher Art waren.
- 2.) Am 21. Juli 1944, kurz nach Mitternacht, hat der Gauleiter von Mecklenburg, Hildebrandt, mir in seinem Befehlsstand in Schwerin eröffnet, daß der stellv. kommand. General in Stettin, ihm soeben fernmündlich mitgeteilt habe, daß in einem, an sämtliche Generalkommandos gerichteten Fernschreibens des OKH, mein Name als Politischer Beauftragter für Mecklenburg stehe. In dem Bericht von Kienitz, ~~ist~~ der am 31.12.1959 verstorben ist, ist hierüber nichts vermerkt. Der damalige Chef des Generalstabes, Herr Oberst i.G.a.D. Staudinger bestreitet entschieden, daß Kienitz ein solches Telefongespräch geführt habe. Ich respektiere die noble Haltung von Herrn Staudinger, der sich vor seinen einstigen Befehlshaber stellt. Befehlshaber und Chef pflegen aber in verschiedenen Räumen, und von verschiedenen Apparaten zu telefonieren. Wie will Staudinger beweisen, daß Kienitz in dieser turbulenten Nacht dieses Gespräch mit dem Gauleiter in Schwerin nicht geführt hat?
- Durch sein besonnenes Verhalten hatte Staudinger erreicht, daß vor der Gauleitung in Stettin der Nachweis erbracht war, daß der Gen. Kienitz nichts von den Plänen des Widerstandes ~~nichts~~ wußte. Das bezog sich aber doch nur auf die Gauleitung in Stettin. Der Wehrkreis II umfaßte jedoch die preußische Provinz Pommern, mit der Gauleitung in Stettin, und das Land Mecklenburg, mit der Gauleitung in Schwerin.
- Es ist undenkbar, daß der Gauleiter in Schwerin, in diesen Stunden untätig geblieben sein sollte. Wie kann Staudinger ausschließen, daß der Gauleiter Hildebrandt das Generalkommando in Stettin angerufen hat, den Gen. Kienitz unter schweren politischen Druck gesetzt hat, und auf diese Art meinen Namen aus den Fernschreiben des OKH erfuhr. ?
- Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Handlungsweise von Kienitz dem Gen.Maj. von Stülpnagel gegenüber.

1933 - 1945

Wie ist es dazu gekommen, daß mein Name als Politischer Beauftragter für Mecklenburg am 20. Juli 1944 in einem Fernschreiben des Oberkommandos des Heeres stand, in dessen Folge ich von der Gestapo inhaftiert wurde.

Einviertel Jahrhundert habe ich über die damaligen Geschehnisse geschwiegen, da mir mein Anteil am Widerstand gegen Hitler, gemessen an dem, was Andere getan und mit ihrem Leben bezahlt haben, unerheblich erscheint.

Nachdem jedoch Herr Dr. Peter Hoffmann in seiner Veröffentlichung 'Widerstand - Staatsstreich - Attentat' (erschienen im Piper-Verlag, München 1969) die Glaubwürdigkeit meiner Aussage in Zweifel gezogen hat, bin ich gezwungen, meine Erlebnisse niederzuschreiben.

Die sog. Machtübernahme (30. Jan. 33) habe ich in Schlesien erlebt. Ich war damals 33 Jahre alt, leitete ein staatliches Forstamt, war daneben Amtsvorsteher, Deichhauptmann und Vorsteher von zwei Genossenschaften.

Nach mehrmaliger Ablehnung in die NSDAP einzutreten, entschloß ich mich schließlich auf Drängen der Gauleitung doch dazu, weil ich damals glaubte, meinen Einfluß in meinem Aufgabengebiet sonst zu verlieren. Schon ein Jahr später wußte ich, daß dies ein schwerwiegender Irrtum war.

Am 30. Juni 1934 hatte Hitler den Mord zum legalen Mittel der Staatsraison erklärt. Ein Verwandter, ein untadeliger, befähigter Generalstabsoffizier, Herbert von Bose, war von der SS ermordet worden. Seiner Frau wurde die Urne zugestellt, und -- eine hohe Staatspension bezahlt.

Spätestens von diesem Zeitpunkt wußte ich, daß Deutschland kein Rechtsstaat mehr ~~ist~~ war.

In den folgenden Jahren habe ich zweimal eine Beförderung zu verhindern vermocht, da ich in diesem Staat als Beamter nicht aufsteigen wollte. (Zeugnis- Reichsmin. a. D. v. Kудell, Murnau, Obb., - Min. Dir. a. D. Eberts, Göttingen.)

Im Frühjahr 1938 erfuhr ich von meiner nicht mehr rückgängig zu machenden Versetzung in das Reichswirtschaftsministerium. Vor, während und nach der Mobilmachung, habe ich hier im Stabe des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft (GW) in Berlin gearbeitet. Bezeichnend für den Geist, der in dieser, von dem Staatssekretär Fosse geleiteten Dienststelle herrschte, war eine für die oberste Führung des Reiches von uns gefertigte Denkschrift, die den Nachweis erbrachte, daß Deutschland allein aus seiner Rohstofflage heraus nicht in der Lage sei, einen länger währenden Krieg zu führen. (Zeugn.- M. R. Eckelmann, Düsseldorf, Fritz Wüststr. 4.)

Herrn
Prof. Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte
8. München 80.
.....
Möhlstraße 26.

Sehr verehrter Herr Krausnick!

Im Anschluß an unsere persönliche Besprechung am 27. ds. Mts., darf ich Ihnen in der Anlage die inzwischen eingegangene Ablichtung der Erinnerungen des Generals Kienitz zu den Akten Ihres Instituts übersenden.

Ich wäre Ihnen zu großen Dank verbunden, wenn von Ihrem Institut die Angelegenheit einer Prüfung unterzogen würde. Im übrigen habe ich mich inzwischen an den Vorstand des Kuratoriums vom 'Hilfswerk 20. Juli 44' gewandt.

Ich verbleibe mit bestem Gruß
als Ihr sehr ergebener

Anlagen.

W. Krausnick

Arm zu fallen. Er ist so aufzufassen, daß es allen Angehörigen der Wehrmacht verboten ist, sich an solchen Racheakten selbst zu beteiligen. Das Verbot, der Zivilbevölkerung in den Arm zu fallen, gilt nur so lange, wie der feindliche Flieger noch nicht Gefangener eines deutschen Soldaten ist. Sobald das letztere der Fall ist, ist der deutsche Soldat nach wie vor verpflichtet, wehrlose feindliche Soldaten zu schützen. Er hat die Pflicht, zu ihrem Schutz nötigenfalls auch gegen deutsche Zivilpersonen die Waffe zu gebrauchen. Auf den Gesichtern der Kommandeure las ich die Empörung über den gegen die Soldatenehre verstoßenden Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht und die Zustimmung zu meinen Anordnungen.

Bis zum Frühjahr 1944 wirkte sich der Ernst der immer gefährlicher werdenden Lage an den Fronten nicht unmittelbar auf den Wehrkreis II aus. Dann traten aber im Juni 44 zwei Ereignisse ein, die auch den Menschen, die immer noch auf die Siegpropaganda der NSDAP vertrauten, die Augen öffnen mußten. Im Osten brach die Heeresgruppe Mitte unter dem Druck einer mit zusammengefaßten Kräften geführten russischen Offensive völlig zusammen. Nach wenigen Tagen schon näherte sich der Feind der Ostgrenze Ostpreußens und der mittleren Weichsel. Hier gelang es wieder Fuß zu fassen und eine neue Front zu bilden. Im Westen landete der Feind Anfang Juni in der Normandie. Es gelang nicht, ihn wieder ins Wasser zu werfen. Da der Gegner den Luftraum völlig beherrschte, waren größere Truppenbewegungen auf den Straßen für die deutschen Verbände unmöglich geworden. Nach wochenlangen schweren Kämpfen war die Entscheidung gefallen. Frankreich war nicht mehr zu halten. Das Ergebnis der Schlachten dieses Sommers war, daß der Feind im Osten und im Westen sich den Grenzen des Reiches näherte. Bei dieser Gesamtlage konnte wirklich kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Krieg für Deutschland verloren war.

Die Erkenntnis dieser Tatsache hat nach meiner Überzeugung den Entschluß der Männer des 20. Juli ausgelöst, nunmehr zur Tat zu schreiten, um zu retten, was noch zu retten war. Ehe ich zur Schilderung übergehe, was sich am 20. Juli und in seinem Verfolg im Wehrkreis II ereignete, muß ich über eine Tatsache aus dem Westen vor diesem Tage berichten, um von mir aus den Auswirkungen von Propagandalügen entgegenzutreten, die noch heute im deutschen Volk weit verbreitet sind. Ich meine das Propagandamärchen vom "Verrat der Generale."

Sofort nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten im Juni 1944, also nicht erst nach dem 20. Juli, lief das Gerücht vom "Verrat der Generale" durch die Heimat. Ich besinne mich genau darauf, daß dieses Gerücht sich wie ein Lauffeuer verbreitete und auch oft an mich herangetragen wurde. Ich hatte schon damals keinen Zweifel und bin noch heute der festen Überzeugung, daß dies Gerücht planmäßig durch Propaganda von Mund zu Mund verbreitet wurde und daß irgendwelche Stellen der NSDAP dahinter steckten. Man sah, daß der Krieg verloren war und bemühte sich nun, Sündenböcke

zu finden, um die Verantwortung von den wirklich Schuldigen abzuwälzen. Daß die Wahrheit ganz anders aussah, weiß jeder, der Einblick hatte. Die Schuld am Zusammenbruch im Osten - ebenso wie im Westen - lag an der unbestreitbaren Tatsache, daß die deutschen militärischen Führer und ihre Truppen vor unlösbare Aufgaben gestellt wurden, eine Tatsache, die sich im Verlauf des zweiten Weltkrieges immer und in schnell zunehmendem Maße wiederholte. Die deutschen Kräfte reichten eben nicht entfernt dazu aus, gegen die Kräfte dreier Weltmächte den Raum fast ganz Europas zu verteidigen. Sie waren auf solche Riesenräume verzettelt, daß der Feind an jeder Stelle, wo er eine entscheidende Operation unternahm, mit überwältigenden Kräften auftreten konnte. Dazu kam noch die nach Zerschlagung der deutschen Luftwaffe hoffnungslos gewordene Kampflage in der Luft. Unter ehrlich und sachlich denkenden Menschen darf kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutschen Generale an allen Fronten - ebenso wie ihre tapferen Truppen - bis zuletzt ihr Bestes gegeben haben, um die Niederlage zu verhindern. Das gilt in vollem Maße auch für die damals so schamlos beschimpften Generale der Heeresgruppe Mitte, von denen eine große Zahl im Kampf gefallen ist.

Ich halte es für meine Pflicht, meine Überzeugung zu dieser tiefsten Frage offen und ohne Beschönigung auszusprechen. Es geht mir darum, falschen Ansichten in der Beurteilung historisch schwerwiegender Fragen entgegenzutreten.

2.) Der 20. Juli im Wehrkreis II

Kramowitz

Für den 10. Juli rief der Befehlshaber des Ersatzheeres, Gen.Oberst F r o m m, die Befehlshaber in den Wehrkreisen zum letzten Mal zu einer Besprechung nach Kumpnitz bei Potsdam zusammen. In seinem, bei diesen Besprechungen üblichen Vortrag schilderte er die ernste Lage an den Fronten in klaren Strichen. Bei dieser Besprechung lernte ich auch seinen neuernannten Chef des Generalstabes, Oberst Graf Stauffenberg, kennen. Nach dem anschließenden gemeinsamen Essen, nahm mich der Chef des Allg. Heeresamts, General Olbricht, bei Seite und sagte mir unter vier Augen etwa folgendes: "Die Lage ist sehr ernst, sie ist noch viel ernster, als der Generaloberst sie geschildert hat." Ich erwiderte ihm, darüber sei ich mir leider klar. Er deutete dann weiter an, daß mit Verhängung des Ausnahmezustandes zu rechnen sei und daß in diesem Fall schriftliche Befehle ergehen würden. Mir ist erst später klar geworden, daß er mir damit einen Hinweis auf die kommenden Ereignisse des 20. Juli geben wollte. Ich gestehe ehrlich, daß ich den Hinweis damals nicht verstanden habe, weil mir als altem deutschen Offizier von über 40 Dienstjahren der Gedanke an einen militärischen Putsch gegen die oberste Führung des Reichs trotz aller Bedenken gegen diese und trotz aller Sorgen um die

Zukunft

17

Zukunft Deutschlands einfach nicht kam. Am nächsten Tage in Stettin machte ich dem Chef des Generalstabes des Wehrkreis-kommandos, Oberst Staudinger, vertraulich Mitteilung von dem, was mir General Olbricht gesagt hatte. Wir standen beide vor einem Rätsel, weil wir uns unter den Verhältnissen des "Dritten Reiches" eine Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes, also eine Übertragung der vollziehenden Gewalt an die Wehrmacht nicht vorstellen konnten. Sie war auch in keiner damals gültigen Dienstvorschrift mehr vorgesehen. Auch dem Oberst Staudinger ist der Gedanke an die Möglichkeit eines militärischen Putsches nicht gekommen.

Ich schildere diese Episode so eingehend, weil sie mir zum Verständnis dessen, was am 20. Juli geschah, wichtig und charakteristisch erscheint. Man mag mich und andere alte Soldaten, die ebenso dachten, als "politische Versager" oder wegen "Kadavergehorsams" verurteilen und beschimpfen. Das ist ja auch in genügendem Maße geschehen. Ich muß die Dinge aber ehrlich schildern, wie sie waren. Und ich leugne nicht, daß ich auch heute noch mich zu dieser Einstellung bekenne. Der Gehorsam ist und bleibt die Grundlage jedes Soldatentums. Wer sie verläßt, zerschlägt die Säule, auf der die militärische Ordnung ruht. Das gilt für den Dienst im Frieden, in noch höherem Maße aber für Kriegszeiten, wenn Volk und Wehrmacht um den Bestand des Staates ringen. Eine Revolution gegen ein Staatsoberhaupt, das für Staat und Volk verhängnisvolle Wege geht, kann nur von den führenden politischen Männern des Staates gemacht werden, die sich dazu der Obersten militärischen Spitzen bedienen können. Alle ihnen untergeordneten Soldaten, gleichgültig ob sie Generale oder einfache Soldaten sind, dürfen niemals vor eine Lage gestellt werden, in der ihnen Verletzung ihres Eides und ihrer Soldatenpflicht zugemutet wird. Darüber waren sich auch die führenden Männer des 20. Juli völlig klar und deshalb haben sie versucht, nach dem Attentat auf Hitler die Fiktion rechtmäßiger Befehle an die Wehrmacht aufrechtzuerhalten. Daß dies mißlang, war tragisch. Wie es mißlang und wie sich das Mißlingen auswirkte, wird später zu schildern sein.

Ich komme nun zur Schilderung des 20. Juli in Stettin. Der Zufall wollte es, daß der Gauleiter Schwede-Coburg am 21.7. sein zehnjähriges Jubiläum als Gauleiter beging. Aus diesem Grunde hatte er schon am 20.7. sämtliche Führer der Partei und ihrer Gliederungen aus dem Gau Pommern nach Stettin berufen, also u.a. alle Kreisleiter, SA- und SS-Führer usw. Sie waren nach vorhergegangenen Besprechungen am Nachmittag des 20.7. seine Gäste im Hause der Gauleitung. Am 21.7. vormittags sollte die eigentliche Jubiläumsfeier im großen Saal des Gauhauses stattfinden. Auch ich war am Nachmittag des 20. Juli Gast des Gauleiters. Während des gemeinsamen Essens, bei dem ich zwischen dem Gauleiter und dem Regierungspräsidenten SS-Oberführer Eckard saß, kam zwischen 18 und 19 Uhr die Nachricht vom Attentat auf Hitler. Der Stellvertretende Gauleiter Simon nahm sie am Fernsprecher entgegen und überbrachte die der Versammlung. Wer das Attentat gemacht hatte, wurde mit keinem Wort erwähnt. Wohl aber wurde bekanntgegeben, daß Hitler unverletzt geblieben war.

Mir

Mir kam auch jetzt nicht der Gedanke, daß die Urheber des Anschlags Soldaten sein könnten. Ich besinne mich genau, daß ich Eckard sagte, nach meiner Kenntnis der Sicherheitsmaßnahmen im Führerhauptquartier müsse eine Persönlichkeit aus der unmittelbaren Umgebung Hitlers hinter dem Attentat stehen. Ich hätte es für viel wahrscheinlicher gehalten, daß sie innerhalb der Partei zu suchen wäre. Nach etwa einer Stunde erregter Unterhaltung über das Vorgefallene ging ich in meine Wohnung; es war inzwischen nach 20 Uhr geworden.

Ich rief sofort den Chef des Stabes an und fragte, welche Nachrichten beim Wehrkreiskommando vorlägen. Die Antwort lautete, es lägen "merkwürdige Befehle aus Berlin" vor, deren Dechiffrierung noch nicht beendet sei. Er werde sofort nach Fertigstellung dieser Arbeit zu mir kommen. Kaum hatte ich abgehängt, als ich durch "Blitzgespräch" aus dem Führerhauptquartier angerufen wurde. Es meldete sich Feldmarschall Keitel. Er sagte mir sehr erregt: "Der Stauffenberg hat das Attentat gemacht." Ich traute meinen Ohren nicht und glaubte einen Augenblick, Keitel hätte den Verstand verloren. Er sprach dann weiter auf mich ein, wobei er u.a. sagte: "Ich fasse Sie an's Portepée." Als ich ihm entgegnete: "Herr Feldmarschall, ich weiß nicht, womit ich dies Mißtrauen verdiene," entschuldigte er sich, er sei natürlich sehr aufgeregt. -

Kaum war das Gespräch beendet, als ich erneut durch Blitzgespräch angerufen wurde, diesmal aus der Bendlerstraße in Berlin. Am Fernsprecher meldete sich Generaloberst Hoepner, ein alter guter Bekannter von mir. Er fragte, ob ich die Befehle aus Berlin bekommen hätte. Ich erwiderte, daß ich sie noch nicht hätte, weil die Dechiffrierung noch nicht beendet sei. Er nannte dann ganz kurz den wesentlichen Inhalt dieser Befehle. Ich mußte ihm erwidern, daß mich Keitel soeben angerufen, mir erklärt hätte, daß Hitler unverletzt sei und daß er mir ganz andere Weisungen erteilt hätte. Hoepner übergab den Fernsprecher dann an General Olbricht, - auch dieser ein alter guter Bekannter, den ich sehr schätze. - Olbricht forderte nur kurz, daß die Befehle aus Berlin auszuführen seien. Ich konnte auch ihm nur entgegnen, daß ich von Keitel entgegenstehende Befehle hätte.

Während meines Gesprächs mit Hoepner und Olbricht betraten der Chef, Oberst Staudinger und der Ia, Major Schubert, mein Zimmer mit den dechiffrierten, übrigens sehr langen Befehlen aus Berlin. Ich gestehe, daß damit - trotz zweier Weltkriege - die schwersten Stunden meines Lebens begannen. Ich will auch nicht verschweigen, daß mich diese Stunden innerlich zerbrochen haben und daß ich ihre Folgen zeitlebens nicht überwinden werde. Ich besinne mich, daß ich unter den ersten Eindrücken meinen Generalstabsoffizieren sagte: "Es ist furchtbar, mit dem Herzen auf der einen Seite, mit dem Verstand und der Pflicht auf der anderen Seite zu stehen." Ohne mich gleich zu einem Entschluß durchringen zu können, ging ich mit Staudinger und Schubert in das Dienstgebäude des Wehrkreiskommandos. Auf dem Wege dorthin wurde ich mir darüber klar, daß eine Beteiligung am Putsch nach Lage der Dinge für mich als Wehrkreisbefehlshaber ganz unmöglich war.

Es

Es war kein Zweifel, daß nur der Befehl Keitels zu Recht bestand und daß die Angabe des Befehls aus Berlin, Hitler sei tot, nicht zutraf. Eine Befolgung dieses Befehls charakterisierte sich rechtlich einwandfrei als Hochverrat. Damit war der Entschluß klar, so furchtbar schwer es auch war, die alten Kameraden in dieser verzweifelten Stunde im Stich zu lassen.

Ich muß hier einschieben, daß die Entwicklung der Ereignisse bereits nach wenigen Stunden darüber Klarheit brachte, daß auch ein gegenteiliger Entschluß meinerseits das Verhängnis nicht mehr hätte aufhalten können. Als Hoepner und Olbricht mit mir sprachen und ich die Befehle aus Berlin erhielt, war dort die Entscheidung bereits gefallen. Es hat nur noch Minuten gedauert, bis der Putsch an seinem Ausgangspunkt in der Bendlerstraße völlig zusammenbrach. Ich glaube sogar, daß Hoepner und Olbricht schon, als sie mit mir sprachen, selbst keinen Zweifel mehr am Scheitern ihres Unternehmens haben konnten. Wenn ich den Entschluß gefaßt hätte, mich ihnen anzuschließen, hätte ich nur noch - von mir persönlich abgesehen - meine Mitarbeiter an den Galgen und meine Familie in die Sippenhaft bringen können. Ich muß aber wahrheitsgemäß bekennen, daß ich diese Erkenntnis im entscheidenden Augenblick noch nicht hatte.

Als erste Maßnahme ließ ich die Generale des Standorts Stettin zu mir bestellen, um sie zu unterrichten. Dann ließ ich an alle Standortältesten im Wehrkreis fernmündlich befehlen: "Alarmbereitschaft, dort eingehende Befehle sind nur gültig, wenn sie meinen Namen tragen." Durch diesen Befehl wollte ich einheitliches Handeln der Truppen im Wehrkreis sicherstellen und Unbesonnenheiten verhindern.

Der Verlauf der Nachtstunden ist mir in furchtbarer Erinnerung. Zunächst erschien der Stellv. Gauleiter Simon. Er wollte sich augenscheinlich über die Einstellung des Wehrkreiskommandos unterrichten, nachdem die Gauleitung wohl inzwischen nähere Nachrichten über die Ereignisse erhalten hatte. Er überbrachte die Bitte des Gauleiters, ich möge ihn in seinem Stollen bei Finkenwalde, wo sich inzwischen das ganze Parteiführerkorps versammelt hatte, zur Aussprache aufsuchen. Ich sagte mein Kommen zu, nachdem ich meine Befehle an alle Stellen des Wehrkreises ausgegeben hatte, worüber noch Stunden vergingen. Simon ging einigermaßen beruhigt, sprach aber doch sein Bedauern darüber aus, daß er keine so eindeutige Einstellung für Hitler gefunden hatte, wie er wohl hoffte. Ich habe die Stunden noch benutzt, um mit mehreren anderen Wehrkreisbefehlshabern telefonisch zu sprechen. Sie standen sämtlich auf dem gleichen Standpunkt wie ich. Nur beim Wehrkreiskommando III in Berlin war der Befehlshaber nicht anwesend. Die Auskunft, die mir der dortige Chef des Generalstabes gab, war zweideutig. Ich erfuhr später, daß er als Teilnehmer am Putsch zum Tode verurteilt wurde.

Meiner Erinnerung nach traf ich gegen 1 Uhr früh mit Oberst Staudinger beim Gauleiter in Finkenwalde ein, der mich inmitten eines Kreises von Parteiführern empfing. Ich hatte die aus Berlin gekommenen Befehle absichtlich nicht mitgenommen und erklärte, ihren Inhalt nicht genau in Erinnerung zu haben.

Schwede-

undächtig
Abwapp
Spreitung

Schwede-Coburg forderte mich auf, bei der für 10 Uhr angesetzten Versammlung der Parteiführer eine Loyalitätserklärung abzugeben. Mir blieb nichts anderes übrig, als dies zuzusagen. Während des Gesprächs rief mich der Ila, Oberst Schröder, vom Wehrkreis-Kommando an und meldete mir den Eingang eines Befehls des Generaloberst Fromm des Inhalts, daß er der Freiheit beraubt gewesen sei und den Befehl über das Ersatzheer wieder übernommen habe. Darin lag die Bestätigung, daß der Putsch zusammengebrochen war. Während der Besprechung kamen auch die ersten Veröffentlichungen im Rundfunk, wenn ich mich richtig besinne, Ansprachen von Hitler, Goebbels und Dönitz. Auch die Nachricht vom Tode Becks und von der Erschießung Olbrichts und Stauffenbergs wurde bekanntgegeben.

Zwischen 2 und 3 Uhr früh kam ich mit Staudinger ins Wehrkreis-Kommando zurück. Die traurige Bilanz war jetzt eindeutig. Es war auch klar, daß die Stellung des Heeres gegenüber Hitler und der Partei nunmehr endgültig erschüttert war.. Dafür sorgte schon die Ansprache von Dönitz, der sich vom Heere lossagte und allen Dienststellen der Marine verbot, von Dienststellen des Heeres Befehle entgegenzunehmen. Damit griff er auch in die Befugnisse des Wehrkreiskommandos ein, dem zahlreiche Stellen der Marine territorial unterstanden.

Gegen 4 Uhr früh erschien noch der Höhere SS- u. Polizeiführer, Obergruppenführer Mazow, bei mir. Er hatte wohl Weisung, meine Einstellung zu überprüfen.

Mir blieb noch die schwere Aufgabe, die Erklärung auszuarbeiten, die ich um 10 Uhr abzugeben hatte. Ich bin an dieser Aufgabe gescheitert, weil ich es nicht über mich gewann, Sätze niederzuschreiben, die eine Verdammung der zu "Hochverrättern" gewordenen toten alten Kameraden enthielten. Deshalb beauftragte ich schließlich Oberst Staudinger, die Erklärung auszuarbeiten. Seinem Entwurf habe ich mich gefügt. Er enthielt die Feststellung, daß die "Verräter" tot seien und daß die Soldaten im Kampf für Deutschland nun erst recht zum Führer stehen würden. Als ich die Erklärung dann vor der großen Versammlung in der Gauleitung abgab, war ich mir darüber klar, daß ich mich tief demütigte. Ich sah aber keinen anderen Weg und sehe ihn auch heute nicht. Wer will, mag es mir zum Vorwurf machen, daß ich die Zahl der Märtyrer nicht noch ohne Sinn und Zweck vergrößerte.

Die nächsten Tage brachten weitere Demütigungen. Zunächst der Erlaß, durch den der Wehrmacht "gestattet" wurde, in Zukunft anstelle des militärischen Grußes den "deutschen Gruß" anzuwenden. Er wurde von allen ehrliebenden Soldaten als schwerer Schlag empfunden. Dann eröffnete mir die Gauleitung, daß sie mit dem Kommandanten von Stettin, Generalmajor v.Stülpnagel, nicht mehr zusammenarbeiten könne. Er hatte sich durch Bemerkungen, die er in seiner etwas burschikosen, nicht immer geschickten Art gelegentlich gemacht hatte, bei verschiedenen Männern der Partei unbeliebt gemacht. Ich habe nachgegeben, den General v.Stülpnagel beurlaubt und beim Heeres-Personalamt seine Versetzung beantragt. Er ist bald darauf verhaftet und

lange

lange Zeit von der Gestapo in Haft gehalten worden. Sachlich lag nichts gegen ihn vor. Seine Verhaftung verdankte er wohl seinem Namen als Verwandter des vortrefflichen Generals v. Stulpnagel in Paris, der als Opfer der Verschwörung fiel. Ich bin überzeugt, daß ich ihn nicht schützen konnte, und habe darunter gelitten, daß ich seine Freilassung nicht erwirken konnte. Es war aber falsch, daß ich ihn auf den Druck der Gauleitung beurlaubte, anstatt die Entscheidung dem Heerespersonalamt zuzuschieben.

Ich kann es nicht unterlassen, über die verschiedene Art zu berichten, in der die Gauleitungen von Pommern und Mecklenburg handelten. Während Schwede-Coburg sofort der Partei unbequeme Persönlichkeiten in Pommern verhaften ließ, enthielt sich der Gauleiter Hildebrand in Mecklenburg solcher Maßnahmen. Wenn ich richtig unterrichtet bin, hat er sogar nach der berühmtesten Rede Ley's über die "blaublütigen Schweine" bei Hitler gegen diesen Ausdruck Einspruch erhoben und betont, daß der mecklenburgische Adel genau wie jeder Andere seine Pflicht für Deutschland getan habe.

Nun meine Stellungnahme zu einigen grundsätzlichen Fragen:

Das Unternehmen des 20. Juli war bereits gescheitert, als es nicht gelang, Hitler zu töten und die Nachrichtenverbindungen des Führerhauptquartiers abzuschneiden.

Die Tatsache, daß die "Verschwörer" ihren entscheidenden ersten Befehl an die nicht eingeweihten militärischen Befehlshaber in einem sehr langen, mit vielen Einzelheiten belasteten Fernschreiben chiffriert absandten, war ein nicht wiedergutzumachender Fehler. Die entscheidenden Stunden gingen durch die langwierige Arbeit des Dechiffrierens verloren.

Ob eine erfolgreiche Durchführung der Anordnungen überhaupt möglich war, läßt sich nachträglich nicht entscheiden. Für Stettin habe ich ernste Zweifel daran. Ich glaube nicht, daß in Stettin z.B. die Entwaffnung der Waffen-SS durchführbar war. Der kampfstärkste, bestbewaffnete und aus dem besten Menschenmaterial bestehende Truppenteil in Stettin war eine Ausbildungseinheit der Waffen-SS! Ob die Ersatzverbände des Heeres einen solchen Befehl von mir überhaupt ausgeführt hätten, wage ich zu bezweifeln. Es ist unbestreitbar, daß damals noch die Masse der jüngeren Offiziere treu zu Hitler stand. Die Ereignisse in Berlin, die sich mit dem Namen Remer verbinden, sprechen in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Es ist nicht meine Aufgabe, zu dem Unternehmen des 20. Juli als solchem Stellung zu nehmen. Seine Beurteilung spaltet noch heute das deutsche Volk in zwei Lager. Es besteht auch keine Aussicht, daß in dieser Frage jemals Einigkeit hergestellt wird. Ich möchte nur eins noch sagen: Wenn Goebbels die Männer des 20. Juli als "Ehrgeizlinge" beschimpfte, so tat er ihnen bitteres Unrecht. Ich kann allerdings aus persönlicher Kenntnis nur die Soldaten unter ihnen beurteilen. Sie gehörten zu den besten Männern, die das deutsche Heer aufzuweisen hatte: sie haben aus wahrer Liebe zu

Volk

Handwritten mark

Institut

Volk und Vaterland, aus tiefster Sorge und Verantwortungsgefühl gehandelt. Der Entschluß, am 20. Juli loszuschlagen, war wahrscheinlich schon ein Verzweiflungsentschluß, mit dem sie zu retten versuchten, was überhaupt noch zu retten war. Ich habe Verständnis dafür, wenn mancher alte Soldat den "Hochverrat" als solchen verurteilt. Wer aber damals glaubte oder es heute noch glaubt, daß Hitler den Krieg ohne den "Verrat der Generale" hätte gewinnen können, dem ist nicht zu helfen. Er war und ist urteilslos. Wer Männer wie Beck, v.Witzleben, v.Kluge, Rommel, Olbricht, Hoepner, Heinrich v.Stülpnagel, um nur diese wenigen zu nennen, gekannt hat, der weiß, daß ihr Handeln vom besten und reinsten Willen getragen war.

Die Folgen des 20. Juli für das Ersatzheer zeigten sich schnell. An Stelle des Generaloberst Fromm wurde Himmler zum Oberbefehlshaber des Ersatzheeres ernannt und der SS-Obergruppenführer Züttner, ein Mann ohne militärisches Können, zu seinem "ständigen Stellvertreter." Dieser letztere war also jetzt praktisch der Vorgesetzte der Wehrkreisbefehlshaber.

Die Propagandamaschine verbreitete das Märchen, das Oberkommando des Ersatzheeres hätte vor dem 20. Juli die Ersatzgestellung für die Front sabotiert, um kampfkraftige Truppen zur Durchführung des Putsches in der Heimat zu haben. Dieses Märchen wird noch heute von vielen, auch von alten Soldaten geglaubt. Für den Bereich des Wehrkreises II kann ich seine Unsinnigkeit nachweisen, und ich bin überzeugt, daß es in allen Wehrkreisen ebenso war. Fast alle maßgebenden Offiziere im Oberkommando des Ersatzheeres fielen dem 20. Juli zum Opfer. Die neuen Männer, die ihre Aufgaben übernehmen mußten, konnten sich unmöglich schnell in die umfangreiche und schwierige Materie hineinfinden. Die Folge war für längere Zeit nach dem 20. Juli ein Versagen des Oberkommandos des Ersatzheeres. Die mit den wichtigen Fragen der Ersatzgestellung für die Front beschäftigten Offiziere des Wehrkreiscommandos haben mir damals wiederholt gemeldet, daß sich die neuen Bearbeiter beim Oberkommando hilflos mit der Bitte um Rat an sie gewendet haben. Ich habe bald nach dem 20. Juli eine laufende Statistik über die Höhe der Ersatzgestellung für die Front in allen Monaten des Jahres 1944 anlegen lassen. Die Zahlenergebnisse bei einzelnen sind mir entfallen. Ich kann aber eidlich versichern, daß die Höhe der Ersatzgestellung aus den letzten Monaten vor dem 20. Juli bis zum Ende des Jahres 1944 nicht wieder erreicht worden ist. Ich glaube, daß die Dinge in anderen Wehrkreisen ebenso lagen.

Eine weitere Folge des 20. Juli war, daß das Verhältnis des Wehrkreiscommandos zu den Gauleitungen sich zwar unausgesprochen, aber doch merkbar änderte. Die auf dem Papier bestehende, von den Gauleitern nur widerstrebend anerkannte Gleichstellung ließ sich immer schwerer durchsetzen. Die Stellung des Wehrkreisbefehlshabers und seiner Organe mußte bei Meinungsverschiedenheiten mit den Gauleitungen zwangsläufig darunter leiden, daß alle Beteiligten wußten, daß ein Wort des Gauleiters genügte, um einen General zu beseitigen. Auf einen Schutz durch vorgesetzte militärische Stellen war bei Kontroversen nicht mehr zu rechnen.

In

In den auf den 20. Juli folgenden Monaten vollzog sich Schritt für Schritt, in folgerichtiger Planmäßigkeit eine Überführung von Aufgaben und Befugnissen, die bisher dem Wehrkreiskommando oblagen, auf die SS. Zunächst wurde die Abwehrorganisation abgetrennt und der SS unterstellt. Als nächster Schritt folgte die Unterstellung der gesamten Organisation des Kriegsgefangenenwesens unter den "Höheren SS- und Polizeiführer im Wehrkreis II." Damit wurde dem Wehrkreisbefehlshaber nicht nur die Befehlsgewalt über mehrere hunderttausend Kriegsgefangene genommen, sondern es traten auch etwa 20 Landesschützen-Bataillone, der Kommandeur der Kriegsgefangenen, ein Generalleutnant des Heeres, und die zahlreichen Kommandanturen der Gefangenenlager unter den Befehl der SS.

Ein weiterer, für die Zukunft besonders wichtiger Schritt war die Zusammenlegung der in jedem Wehrkreis bisher nebeneinander bestehenden Annahmestellen für Offizier- und Unteroffizieranwärter des Heeres und der Waffen-SS unter dem Leiter der Annahmestelle der SS. Damit war die Auswahl des Nachwuchses des gesamten Führer- und Unterführerkorps dem Heere entzogen und der SS in die Hand gegeben. Eine für die Zukunft entscheidende Maßnahme, über deren Auswirkung für die Friedenszeit, falls der Zusammenbruch nicht gekommen wäre, kein Wort gesagt zu werden braucht.

Ich bin der Überzeugung, daß nur der Zusammenbruch diesem Prozeß der allmählichen Aufzangung des Heeres durch die SS ein Ende gemacht hat. Ich habe damals als nächsten Schritt die Überführung der Wehrersatz-Organisation in die SS erwartet. Dann hätte man den Höheren SS- und Polizeiführer zum Wehrkreisbefehlshaber machen und den Stellvertretenden Kommandierenden General auf die Aufgaben der Truppenausbildung beschränken können. Dieser Schritt ist ausgeblieben. Für mich besteht kein Zweifel, daß bei einem weniger unglücklichen Ausgang des Krieges und bei Fortdauer von Hitlers Regierung im Frieden das Heer zu einer Hilfsorganisation der SS herabgesunken wäre. Dann hätte Himmler das erreicht, wonach Röhm im Jahre 1934 erfolglos gestrebt hatte.

3.) Der Ausbau der Pommernstellung

Anfang August 1944 gingen beim Wehrkreiskommando die Befehle des O.K.H. zum Ausbau eines großzügigen, tiefgestaffelten Systems rückwärtiger Feldstellungen im gesamten deutschen Ostraum ein. Sie entstammten der Initiative des nach dem 20. Juli zum Chef des Generalstabes des Heeres ernannten Generaloberst Guderian.

Die Befehle wirkten bei der lähmenden Sorge, die infolge der Ereignisse in Ost und West und infolge des 20. Juli auf jedem Urteilsfähigen lag, wie eine Erlösung. So schmerzlich der Gedanke auch war, daß nun der Boden der Heimat zum Kriegsschauplatz werden würde, zeigten die Befehle doch, daß man sich an höchster Führungsstelle endlich entschlossen hatte, aus der wirklichen Lage an der Ostfront die unvermeidlichen Folgerungen zu ziehen. Ich bin deshalb gern an die neuen mir zufallenden Aufgaben herangegangen. Immer noch hegte ich die Hoffnung, daß Hitler einen

politischen

Achim Frhr. von Willisen

25-1857-26
z. Zt. Numana Prov. Ancona
Monte freddo 43. / Italien
den 27. Juni 1972

Herrn Professor
Dr. Helmut Krausnick
Institut für Zeitgeschichte
8 München 19.
Leonrod Str. 46 b.

Sehr verehrter, lieber Herr Krausnick !

Nehmen Sie meinen sehr herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 6. Juni. Diese erreichten mich hier in unserem Sommerhaus in Italien, und zwar nach Rückkehr von einer kurzen Reise nach Korsika, wo wir Münchener Freunde besuchten..

Ihre Ausführungen Herrn Professor Dr. Peter Hoffmann gegenüber, konnten wohl kaum präziser und besser formuliert werden, als dies in Ihrem Brief vom 17. 5. 72. geschehen ist. Es handelt sich doch um einen Tatbestand, der mein Leben wesentlich berührt hat. Rückschauend mag es ein Fehler von mir gewesen sein, daß ich über die damaligen Ereignisse zunächst nichts schriftlich niedergelegt hatte. Ich glaubte aber hierzu nicht berechtigt zu sein, während Andere mit ihrem Leben für ihre Auffassung und Überzeugung eingestanden sind.

X | Nun, ich habe das jetzt nachgeholt. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn Herr Dr. Peter Hoffmann erführe, daß ich mein Zeugnis im Bundesarchiv in Koblenz hinterlegt habe.

Sie werden aus der Presse entnommen haben, daß in der hiesigen Gegend wieder neue Erdbeben waren. Glücklicherweise sind wir hiervon, 25 km südlich Ancona noch wenig berührt, während die Bewohner von Ancona selbst doch erheblich betroffen sind. z. Zt. dürften etwa 5 000 Menschen von dort in die hiesige Umgebung ausgewichen sein, aus der Furcht, das Schlimmeres passieren könnte.

Ich möchte diese Zeilen nicht abschließen, ~~um~~ ohne Ihnen noch einmal persönlich zu danken, daß Sie sich die Zeit genommen und der Mühe unterzogen haben, die von Herrn Dr. Hoffmann entstellten Dinge wieder grade zu biegen.

Ich verbleibe mit bestem Gruß

als Ihr sehr ergebener

Willisen.